

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Religionsunterricht gestalten in der digitalisierten Welt

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



Inhalt

Einleitung	7
Digitalität begegnen (<i>Antonia Lüdtké</i>)	11
I Förderung der Subjektwerdung der Schüler:innen: Selbstbestimmung ermöglichen (<i>Saskia Eisenhardt</i>)	32
II Ausrichtung auf die Lebenswelt: Fähigkeiten für das Leben unterstützen (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	49
III Haltung des Zutrauens: Potenziale wertschätzen (<i>Saskia Eisenhardt</i>)	65
IV Berücksichtigung der religiös-weltanschaulichen Vielfalt: Heterogenität gerecht werden (<i>Silja Leinung</i>)	83
V Inklusion: Individuelle Lernmöglichkeiten ernst nehmen (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	100
VI Gendersensibilität: Geschlechterfragen wahrnehmen und Normierungen überwinden (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	119
VII Der Umgang mit Traditionen: Plausible Angebote gestalten (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	137
VIII Ermöglichung religiöser Erfahrungen: Transzendente Dimensionen eröffnen (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	153
IX Stärkung der Argumentations- und Urteilsfähigkeit: Begründete Positionen fördern (<i>Silja Leinung</i>)	168
X Förderung einer lebensfreundlichen Haltung: An den religiös-weltanschaulichen Überzeugungen arbeiten (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	184
Zum Nachschlagen: Religionsdidaktische Konzeptionen und Ansätze	205

Einleitung

Heute Religion zu unterrichten, ist anspruchsvoll – und gleichzeitig häufig sehr erfüllend. Das Fach Religion hat als Fach wie jedes andere einerseits Teil an den Herausforderungen für alle Fächer und für Schule insgesamt. Zusätzlich hat es aber als kein Fach wie jedes andere seine eigenen Herausforderungen und muss im Kontakt mit den schulischen Gesamtbedingungen eigene Wege suchen, diese zu bewältigen. Und gleichzeitig muss es die allgemeinen Herausforderungen fachspezifisch bedenken und umsetzen. Dabei kommt immer wieder der besondere Charakter des Faches zum Tragen, in dem es um die großen Fragen des Lebens, die persönlichen Themen der Schüler:innen, die Suche nach einer anderen Wirklichkeit und um vielfältige Zugänge zum Fach auf unterschiedlichen Ebenen geht.

Eine der großen Herausforderungen der Gegenwart ist die digitale Prägung der gesamten Lebenswelt und damit auch der Schule. Sie hat sich bereits in den letzten Jahrzehnten angebahnt und wird seit einigen Jahren immer wichtiger. Digitalität ist heute längst nicht mehr auf die Sphäre des Internets und der Sozialen Medien zu begrenzen, sondern sie ist zentrales Element des Alltags vor allem der jüngeren Generationen und prägt alle Bereiche der Gesellschaft. Damit beeinflusst sie unweigerlich auch den schulischen Unterricht, weil die Schüler:innen und auch die Lehrkräfte in einer von Digitalität geprägten Welt leben. Die Zugänge der Schüler:innen zu den Themen des Religionsunterrichts, ihre Art zu denken, zu fühlen und zu lernen, ihre Weise, auf das Leben zu blicken und das Leben zu gestalten, sind bereits tiefgreifend mit den Charakteristika der Digitalität verflochten. Insofern kann sich der Religionsunterricht dieser Dimension unmöglich verschließen, wenn er schüler:innenorientiert und lebensrelevant sein möchte.

Die Digitalität ist aber nicht nur bedeutsam für die Zugänge der Schüler:innen zu Religion, sondern sie hält auch immer stärker Einzug in die Unterrichtsgestaltung. Die Lockdowns in den Pandemie Jahren haben zu einem digitalen Unterrichten genötigt, das sich in diesem Ausmaß viele bis dahin kaum hätten

vorstellen können. Dabei wurden einerseits die Schwierigkeiten und Grenzen des Unterrichts aus Distanz deutlich, und zu den rein digitalen Formaten möchte wohl kaum jemand zurück. Andererseits wurden vielerorts aber auch didaktische Chancen der digitalen Medien entdeckt, die nicht nur notgedrungen den Präsenzunterricht ersetzen konnten, sondern neue Möglichkeiten eröffneten. Seitdem werden zunehmend digitale Zugänge in den Präsenzunterricht integriert. Das gilt auch für das Fach Religion, ist in ihm aber stärker mit Anfragen verbunden, ob das, was den Religionsunterricht ausmacht, mit digitalen Zugängen und Methoden nicht leidet und ob das Fach auf digitalen Wegen sein »Eigenes« bewahren kann. Ist der Unterricht mit digitalen Formen ebenso persönlich und nah an den Schüler:innen wie mit analogen? Wird man den einzelnen Schüler:innen in der Heterogenität der Lerngruppen damit noch gerecht? Ist die Beziehung und das Vertrauen zu den Lehrer:innen digital und analog in gleicher Intensität möglich? Diese und viele weitere Fragen machen deutlich, dass die digitale Prägung der Lebenswelten und des Unterrichts (auch) fachspezifisch gedacht werden muss, wenn es über Erkenntnisse wie die Bedeutung einer funktionierenden Technik, klarer Arbeitsanweisungen und aktivierender Methoden hinausgeht. Dann muss nämlich gefragt werden, welche Grundsätze im Fach Religion eigentlich gelten (sollten) und wie sich diese in der zunehmenden Digitalität in beiden Hinsichten – der digitalen Prägung der Lebenswelt einerseits und der Verwendung digitaler Elemente im (Präsenz-) Unterricht andererseits – verhalten.

Dieser Aufgabe widmet sich dieses Buch. Es identifiziert zehn Gestaltungsprinzipien des Religionsunterrichts als Grundsätze oder Leitlinien, an denen sich die didaktische Planung und Durchführung des Unterrichts orientieren kann. Alle zehn sind sowohl in der religionspädagogischen Literatur als auch in den Fachanforderungen und Lehrplänen in irgendeiner Weise zu finden, allerdings ist ihre Zusammenstellung und Ausformulierung in der Weise, wie sie hier geschieht, neu. Sicher wäre es auch möglich, sie in anderer Weise zu bestimmen – manche könnten anders genannt, manche anders zusammengefasst oder ausdifferenziert werden, manche könnten fehlen oder andere hinzukommen. Inhaltlich scheinen sie uns jedoch einen relativ weitgehenden Konsens in der Theorie und der Praxis des Religionsunterrichts zu bilden, auch wenn manches immer auch anders akzentuiert wird. In unserer Formulierung lauten sie:

- Förderung der Subjektwerdung
- Ausrichtung auf die Lebenswelt
- Haltung des Zutrauens
- Berücksichtigung der religiös-weltanschaulichen Vielfalt

- Inklusion
- Gendersensibilität
- Umgang mit Traditionen
- Ermöglichung religiöser Erfahrungen
- Stärkung der Argumentations- und Urteilsfähigkeit
- Förderung einer lebensfreundlichen Religiosität

Alle zehn Gestaltungsprinzipien erscheinen uns unverzichtbar für einen Religionsunterricht, der seinen Aufgaben und seinem Charakter gerecht werden möchte. Auch diese werden jedoch unweigerlich von der digitalen Prägung der Lebenswelt und des Unterrichts berührt und verändern sich dadurch teilweise. Wir möchten in diesem Buch zeigen, wie dies jeweils geschieht und wie es gelingen kann, diesen Grundsätzen des Faches Religion treu zu bleiben – nicht trotz der digitalen Prägungen, sondern in ihnen und mit ihnen.

Dafür gehen wir in jedem Kapitel folgende Schritte: Nachdem wir einleitend vorstellen, worum es in dem jeweiligen Gestaltungsprinzip konkret geht, fragen wir zunächst, wie sich das Gestaltungsprinzip in der heutigen Gesellschaft darstellt und in welcher Weise es von ihrer digitalen Grundierung beeinflusst wird. Wir stellen aber auch die theologischen Bezüge jedes Gestaltungsprinzips dar und beleuchten, wie es religionspädagogisch diskutiert wurde und wird. Ein kurzer Blick wird auch immer dem Spannungsfeld zwischen dem (konfessionell orientierten) Religionsunterricht einerseits und der zunehmenden religiösen Heterogenität der Schüler:innen andererseits gewidmet. Das trägt der Tatsache Rechnung, dass die Teilnahme von Schüler:innen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und auch ohne die Zugehörigkeit zu einer solchen in vielen Regionen Deutschlands immer stärker zur Realität gehört. Selbstverständlich sind aber die Grundlinien des Buches auch auf andere Bundesländer sowie auf Hamburg, Berlin und Bremen mit anderen Modellen als dem klassisch-konfessionellen übertragbar.

Vor allem fragen wir dann, wie sich der Religionsunterricht in Bezug auf das jeweilige Gestaltungsprinzip in der digital geprägten Welt und in der Verwendung digitaler Elemente didaktisch verändert und welche Potenziale darin liegen. Dabei werden auch kritische Töne gegenüber den aktuellen Entwicklungen laut und Schwierigkeiten benannt. Die Darstellung ist jedoch von der Überzeugung geprägt, dass ein Religionsunterricht nur zukunftsfähig wird (und bleibt), wenn er in unserer Kultur der Digitalität arbeitet und diese mitgestaltet. Dabei ergeben sich teilweise auch überraschende Chancen, die den Religionsunterricht eher in seinem Charakter bestärken, als dass sie ihn in Frage stellen.

Abschließend werden zu jedem Gestaltungsprinzip zwei praktisch ausgerichtete Impulse vorgestellt, die zeigen, wie auf dieser Basis der Religionsunterricht so gestaltet werden kann, dass er der digital geprägten Lebenswelt gerecht wird und dies mit digitalen Elementen umsetzt. Dabei haben wir auf die Empfehlung konkreter digitaler Tools verzichtet, weil diese sich zum einen beständig ändern und zum anderen die datenschutzrechtlichen Grundsätze zwischen den Bundesländern variieren. Selbstverständlich sind die Unterrichtseinheiten als Anregungen zu verstehen, die den jeweiligen Intentionen der Lehrer:innen und den Lerngruppen angepasst werden können und sollen. Auch die Hinweise, ob mit dem Impuls eher Lerngruppen in Sek I oder in Sek II angesprochen werden, sind flexibel zu verstehen, ebenso der Stundenumfang.

Das Buch ist für Lehrkräfte verfasst, die an weiterführenden Schulen Religion unterrichten. Es ist aus evangelischer Perspektive geschrieben und hat diese in den theologischen und religionspädagogischen Überlegungen überwiegend im Blick, kann aber in seinen Grundlinien auch auf den katholischen Religionsunterricht übertragen werden. Außerdem wurde das Buch vor dem Hintergrund der Form des schleswig-holsteinischen Religionsunterrichts verfasst, kann aber ebenfalls auf Religionsunterrichtsformen anderer Bundesländer angewendet werden.¹ Soweit wie möglich haben wir uns bemüht, sowohl Lehrer:innen, für die Digitalität ein selbstverständlicher Teil ihrer Lebenswelt ist, als auch solche, die mit der digitalen Dimension noch eher »fremdeln«, im Blick zu haben.

Wenn das Buch dazu beiträgt, dass Religionslehrkräfte ihr Fach in der von Digitalität geprägten Welt mit Freude und Engagement sowie souverän und sicher mit digitalen Zugängen unterrichten, hat es seinen Zweck mehr als erfüllt.

Kiel, im November 2023

Saskia Eisenhardt, Silja Leinung und Uta Pohl-Patalong

1 Dabei sind Ressourcen aus dem vom Land Schleswig-Holstein aufgesetzten Landesprogramm »Zukunft Schule im digitalen Zeitalter« eingeflossen. Das Landesprogramm zielt auf eine aktive Mitgestaltung der Kultur der Digitalität bei Lehrenden und Lernenden und wird im Auftrag des schleswig-holsteinischen Bildungsministeriums in Kooperation von den lehrkräftebildenden Hochschulen (CAU, EUF, MHL, MKH), dem IPN, dem SHIBB sowie dem geschäftsführenden IQSH umgesetzt.

Digitalität begegnen

Antonia Lüdtke

1 Digitale Welterweiterung – Loading

Digitalität ist überall.

»Digitalität« ist das schillernde *Buzzword* der Gegenwart. Ein changierender Begriff, der so viel Aufmerksamkeit erregt, dass seine Popularität einfach nicht zu vergehen scheint. Das Digitale ist *viral* – in den unterschiedlichsten Kontexten, Systemen und Diskursen wird nahezu omnipräsent und immer eindringlicher die digitale Welt thematisiert. Dazu gesellen sich epochale Bezeichnungen wie »Digitale Revolution« oder »Digitale Transformation« und weisen auf die weltumfassende Reichweite von Digitalität hin. Sie kennzeichnen eine gesamtgesellschaftliche Zäsur, die uns allen zeigt: Digitalität geht nicht »vorbei« – höchstens der Gedanke daran, dass sie vorbeigehen könnte.² Somit ist der »Relevanzfaktor« von Digitalität imposant – auch wenn dieses soziologische Leitmotiv die Menschen in der Gesellschaft bzw. die Generationen (zumindest auf den ersten Blick) zu spalten vermag in beispielsweise *Digital Natives* (diejenigen, die mit digitalen Technologien aufwachsen) und *Digital Immigrants* (diejenigen, die digitale Medien erst im Laufe ihres Lebens kennenlernen) oder *Digital Residents* (diejenigen, die im Digitalen selbstverständlich leben und verweilen) und *Digital Visitors* (diejenigen, die digitale Räume mit konkreten Vorhaben besuchen und dann auch bewusst wieder verlassen).³

2 Vgl. Pachmajer, Michael/Hentrich, Carsten: d.quarks. Der Weg zum digitalen Unternehmen, Hamburg 2016.

3 Vgl. Geisler, Martin: Kulturelle Bildung im Spannungsfeld von Digital Residents und Digital Visitors, Kulturelle Bildung online 2018, online einsehbar unter <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/kulturelle-bildung-spannungsfeld-digital-residents-digital-visitors> (03.11.2023).

Digitalität und Digitalisierung sind nicht das Gleiche.

Im Zuge der Coronapandemie, die oft als »Digitalisierungsschub« verhandelt wird, ist eindrücklich deutlich geworden, welches Veränderungs- und Kraftpotenzial im Digitalen liegt. Gerade weil das Digitale mittlerweile unser ganzes Leben beeinflusst, erscheint es sinnvoll, diese Veränderung mit einem entsprechend weiten Begriff zu fassen. Das Wort »Digitalisierung« reicht dafür allerdings nicht aus, da Digitalisierung vor allem die technische Komponente im Fokus hat und Prozesse der Umwandlung von analogen Formaten in digitale Technologien meint: Wenn z. B. ein Buch gescannt wird und dieser Bücherscan in eine Cloud (als digitalen Speicherort) hochgeladen wird, auf die man jederzeit und überall zugreifen kann, ist dies zwar ein technologischer Fortschritt, aber noch kein Kulturwandel.⁴

Digitalität beeinflusst das ganze Leben.

Der Begriff Digitalität hingegen bezieht sich auf mehr. Er versucht im Blick auf Technisierungsprozesse eine grundlegende Veränderung unserer ganzen Lebenswelt zu fassen: Mit der Entwicklung und rasanten Ausbreitung des Internets hat sich für die gesamte Menschheit ein völlig neues Set von Möglichkeiten und Gestaltungsräumen aufgetan. Quasi eine gänzlich andere Umgebung, die das Bekannte und bisher Dagewesene radikal umbaut: Wie wir leben, miteinander kommunizieren, unsere Beziehungen gestalten, Informationen gewinnen und austauschen, uns und andere bilden, arbeiten, produzieren, wirtschaften, einkaufen etc. – fast alles kann #digital sein und wird es zunehmend. Mit der aus der Soziologie stammenden Wendung »Kultur der Digitalität«⁵ soll genau dies zum Ausdruck kommen. Digitalität ist nicht etwas, was »nur« im Internet stattfindet. Vielmehr geht es um eine einschneidende Kulturveränderung, da die Menschen mit und durch die Entwicklung digitaler Technologien befähigt werden, selbstständig festzulegen, was für sie bedeutungsvoll ist, und dies auch mit riesiger Reichweite öffentlich kommunizieren können.

4 Vgl. dazu auch Dietzsch, Andrea/Pfister, Stefanie: Digitaler Religionsunterricht (UTB Bd. 5653), Göttingen 2022, 12–15.

5 Stalder, Felix: Kultur der Digitalität, Berlin 2016.

Digitalität schafft Bedeutungsräume für Viele.

In der Digitalität hat sich die Weise, wie etwas individuell Bedeutung gewinnt und wie Bedeutsames in der Gesellschaft geteilt wird, ganz und gar umgeformt: Zu früheren Zeiten waren es Institutionen wie Kirche und Schule oder Leitmedien wie Zeitung und Radio, die im Vorwege Informationen filterten und sie dann »vorgeordnet« im Kontext eines bestimmten Bedeutungszusammenhanges veröffentlichten. Im Prinzip war es Menschen sogar jahrhundertlang nicht möglich, ihre individuellen Gedanken, Meinungen und Ideen frei zu teilen und hörbar in der Gesellschaft zu machen. Heute haben hingegen viele Menschen die Möglichkeit, aktiv an Aushandlungsprozessen von sozialer Bedeutung teilzunehmen. Auf die Frage hin »Was ist wichtig?« können nun alle Antworten produzieren, publizieren und sich dazu in Beziehung setzen. Die kulturellen Möglichkeiten haben sich demzufolge enorm vervielfältigt⁶, und diese Vielfalt kommt zu einem ihr entsprechenden Ausdruck in der Gesellschaft.

Digitalität wurzelt nicht allein in Technik.

Allerdings sind neue Technologien und Medien nicht die alleinige Ursache des skizzierten Wandels. Digitalität ist nicht erst durch technischen Fortschritt entstanden, sondern hat tiefere kulturelle Wurzeln. Sie hat sich vor dem Hintergrund bereits länger andauernder gesellschaftlicher Bewegungen (wie z. B. die Arbeiterbewegung, die Bürgerrechtsbewegung oder die Frauenbewegung) herausgebildet.⁷ Den unterschiedlichen Bewegungen ist gemein, dass sie Wege bzw. Räume brauchten, um das, was ihnen wichtig war, zu artikulieren und für die Gesellschaft sichtbar zu machen. Aus dieser Bedürfnislage heraus und gleichzeitig aber auch in sie hinein entwickelten sich digitale Technologien, welche die Welt revolutionierend erweiterten und eine »Many-to-Many-Kommunikation« eröffneten. Ein guter Vergleichspunkt dafür ist der Buchdruck, der als erstes Massenmedium der Geschichte nicht nur eine technologische Errungenschaft bildete, sondern das Problem des Bildungsmonopols von Adel und Klerus löste. Ohne das Bedürfnis der Menschen in der damaligen Gesellschaft nach selbstständiger Wissensaneignung (auch wenn es noch nicht explizit artikuliert wurde) wäre womöglich die Technik des Buchdruckes nicht hervorgebracht

6 Vgl. a. a. O., 10.

7 Vgl. Nassehi, Armin: Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests, Hamburg 2020, 40 und Stalder, Felix: Grundformen der Digitalität, in: agora42 (2017/2), 24–29, online einsehbar unter <https://agora42.de/grundformen-der-digitalitaet-felix-stalder/> (03.11.2023).

worden. Denn soziologisch betrachtet hängen Technizität und gesellschaftliche Bedürfnisse, Strukturen bzw. Probleme miteinander zusammen.⁸

Digitalität versucht Komplexität zu reduzieren.

In unserem Hier und Jetzt kann die Komplexität der Welt als das Grundproblem identifiziert werden, für welches das Digitale als Leittechnik eine Lösung zu finden versucht.⁹ Komplexität meint im Kern das Moment der Ungewissheit bzw. Uneindeutigkeit. Im gesellschaftlichen Aufbruch zur Erkenntnis »Es könnte auch anders sein« – in nahezu allen Lebensbereichen! – liegt demzufolge das Tor zur Komplexität des Weltverstehens und -gestaltens. Vereinfacht gesagt, reagieren digitale Techniken (rückwirkend betrachtet) auf diesen Sprung in die Komplexität und das damit einhergehende Bedürfnis der Menschen nach einer veränderten Art des sich Zurechtfindens. Digitalität erwächst in dieser Betrachtung aus dem »Problem« der komplexen und nicht zu durchschauenden Mehrdeutigkeit der Welt und versucht diese »händelbar« zu machen, sodass Menschen sich in ihr (besser) bewegen können. In dieser Lesart ist Digitalität dann vielleicht auch nicht so neu, wie wir bisher dachten, denn die Entfaltung von Komplexität kann bis in die gesellschaftliche Moderne im 19. Jh. zurückverfolgt werden.

2 Digitale Weltvernetzung – Entering

Digitalität ist keine »zweite« Welt.

Zunächst erschien uns jedoch das digitale Neuland wie eine komplett andere Welt, die der dinglichen Welt – oder besser: dem echten Leben – gegenüberstand bzw. »daneben« existierte. Digitale Bewegungen und Handlungen erforderten anfangs ein aktives Eintreten und Austreten – Login und Logout – an einem zunächst noch fixen Standort, wie beispielsweise einem PC mit Kabel-Internetverbindung. Das Netz war noch stationär – der Mensch entweder online oder offline. Dieses »entweder – oder« entpuppte sich jedoch mit der Fortent-

8 Vgl. zur sogenannten »techniksoziologischen Perspektive« sehr ausführlich Nassehi, Armin: *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München 2019, 11–27 und 28–66.

9 Vgl. Nassehi, Armin: *Das Problem, das die Digitalisierung löst? Komplexität*. Podcast eines Vortrages von Armin Nassehi, online abrufbar unter <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/soziologe-armin-nassehi-digitalisierung-kann-das-problem-der-komplexitaet-loesen> (03.11.2023).

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Religionsunterricht gestalten in der digitalisierten Welt

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)

